6. Das elfte Buch im Zusammenhange mit dem „trügerischen Traume".

Verfolgen wir zunächst das alte Epos eine kleine Strecke weiter. Zeus, der Achill ehren wollte, hatte in Agamemnon den verderblichen Wahn erweckt, daß er noch heute Troja erobern werde. Der König war erwacht, und in seinem Herzen ertönten noch die Worte des Gottes (II, 41). Da (XI, 1) erhob sich auch schon Eos von dem Lager des Tithonos, um Göttern und Menschen Licht zu bringen. Schon wieder tritt deutlich hervor, daß Zeus ein Gott der Rache und Strafe war und daß er das Verderben sofort herbeiführen wollte. Kaum war Agamemnon erwacht, so ging auch schon die Sonne auf. Nun tut Zeus auch sogleich alles, um Agamemnon in dem Wahne zu bestärken, der in ihm durch den Traum erweckt war. Deshalb sendet er Eris, die denselben Siegestaumel, von dem Agamemnon erfüllt ist, in allen Griechen weckt. So wappnet sich König und Volk. Athene und Here sind in dem alten Epos über den Ratschluß des Zeus nicht unterrichtet. Während sie in unserer jetzigen Ilias am Schluß des ersten Buches Zeus' wahre Absicht, die auf eine Demütigung Agamemnons abzielte, erfahren hatten, wußten sie davon in der alten μῆνις noch nichts, da Zeus ja nur dem Gebete Achills zugenickt hatte. Die beiden Göttinnen sind daher in demselben Irrtum wie Agamemnon; sie denken nichts anderes, als daß nunmehr Trojas Ende herbeigekommen sei. Als der König sich rüstete, donnerten sie dazu, indem sie den König von Mykenai ehrten. Wie in der ersten Hälfte vom ersten Buch findet eine starke Bevormundung durch die Götter statt. Agamemnon und die Griechen nehmen nichts von sich aus in Angriff; nicht eigner Mut ist es, von dem sie erfüllt sind. Iris, Eris, Athene und Here sorgen für die kriegerische Begeisterung, und die Anzahl der Gottheiten, die den Kampfesmut erwecken, gibt uns einen Maßstab für die Stoßkraft der Griechen, die jetzt zum Angriff schreiten.

Aber der Wille des Zeus, der Agamemnon enttäuschen, aber nicht siegen lassen will, tritt schon vor Beginn des Kampfes zu Tage. Indem der höchste Gott das Kampfesgetümmel auf seiten der Griechen weckt, sendet er gleichzeitig blutige Tropfen aus dem Äther herab, weil er viele starke Häupter in den Hades schicken will. Es muß noch einmal besonders hervorgehoben werden, daß diese Bemerkung nicht etwa

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an die Rüstung der Troer oder beider Parteien, sondern an die Rüstung der Griechen geknüpft ist. Die Griechen sollen also die Unterliegenden sein. Das Schreien der Eris, das Donnern der Göttinnen sollen nach Zeus' Willen den Griechen nicht Sieg künden, sondern in ihnen nur den Glauben wecken, daß sie siegen werden. Tatsächlich sollen sie, wie die blutigen Tropfen beweisen, unterliegen. Der Traum (II, 1—41) war ja eben ein trügerischer Traum, und die *Διὸς βουλή* (I, 5) wollte ja den Griechen und nicht den Troern unzähliges Leid erwecken. Schon längst ist bemerkt worden, daß die Verse XI, 53 ff:

κατὰ δ' ὑψόθεν ἧκεν ἐέρσας
αἵματι μυδαλέας ἐξ αἰθέρος, οὕνεκ' ἔμελλεν
πολλὰς ἰφθίμους κεφαλὰς Ἄιδι προϊάψειν

nichts weiter bezwecken, als die Worte des Proömiums (I, 2.3) zu wiederholen und zur Ausführung zu bringen:

ἣ μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκεν,
πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς Ἄιδι προΐαψεν.

Das Proömium, der trügerische Traum und die blutigen Tropfen sind wie der Keim und die ersten sich entwickelnden Blätter in der Handlung der alten *μῆνις*. Agamemnon soll mit voller Siegeszuversicht in den Kampf gehen, aber nur um sein eignes Blut und das der Griechen zu vergießen, nur um Achill Genugtuung zu verschaffen.

Auf der andern Seite der Ebene rüsten sich die Troer unter Hektor. Bis Mittag ist der Kampf gleich, dann durchbrechen die Griechen und Agamemnon die Reihen der Troer. In der Kampfschilderung finden wir die grausigen Szenen, auf die wir von Anfang an gefaßt waren, nachdem in den Eingangsversen gesagt war, daß die Leichen den Hunden und den Raubvögeln zum Fraße dienen sollten. Und diese heroische Grausamkeit und Roheit ist eins der charakteristischen Merkmale für den Stil der alten *μῆνις*. Da dringt der Speer zwischen den Augen hindurch ins Gehirn, Kopf und Arme werden abgehauen, der Rumpf wird wie eine Walze in Bewegung gesetzt, Erbarmen und ein menschliches Rühren gibt es nicht. Die erschlagenen Krieger sind nun nicht mehr ein Entzücken ihrer Gattinnen, viel lieber sind sie jetzt den Geiern:

οἱ δ' ἐπὶ γαίῃ
κείατο γύπεσσιν πολὺ φίλτεροι ἢ ἀλόχοισιν.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dies paßt genau zu den Hunden und Raubvögeln des Proömiums. Und welche grausige Ironie liegt darin! Die Liebe hört auf, wenn der Tod eingetreten ist und die Natur ihr schreckliches Zerstörungswerk beginnt. Wer kann noch einen verwesenden Leichnam lieben? Statt dessen ist er ein üppiges Mahl für die Geier geworden! Können die Schrecken des Todes, kann die tiefe Tragik der Menschheit treffender und kürzer behandelt werden?

Agamemnon verfolgt, die Hände mit Blut besudelt, die Troer. Wie ein Löwe die Rinder vor sich herjagt und immer das letzte, das er erreichen kann, tötet und Blut und Eingeweide aussaugt, so tötet auch der Atride immer den letzten. Er dringt bis zur Stadt, ja bis zur Mauer vor. Dies paßt genau zum „trügerischen Traum“:

φῆ γὰρ ὅ γ' αἱρήσειν Πριάμου πόλιν ἤματι κείνῳ (II, 37).

Mußte nun nicht Agamemnon, wo er vor den Stadtmauern stand, des Traumes gedenken und glauben, daß die Hoffnungen, die das nächtliche Gesicht erweckt hatte, sich erfüllen würden? Mußte er nicht glauben, jetzt Troja erobern zu können? Aber Agamemnon sollte enttäuscht werden:

νήπιος, οὐδὲ τὰ ᾔδη, ἃ ῥα Ζεὺς μήδετο ἔργα (II, 38).

So hieß es im trügerischen Traum, und so geschah es. Aus der Eroberung Trojas wurde nichts, weil Zeus es nicht wollte. Agamemnon sollte nur siegen, um besiegt zu werden. Deshalb setzte sich der Götterkönig, als der Atride sich dem Höhepunkte seiner Erfolge näherte, auf den Gipfel des Ida, um von hier aus die Ereignisse zu überwachen, um die Eroberung Trojas zu verhindern. Doch auch die Zeit, um den für Agamemnon verderblichen Umschwung herbeizuführen, war noch nicht gekommen. Deshalb wird Iris abgeschickt, um Hektor zu bestimmen, daß er Agamemnon nicht entgegentritt. Denn Hektor war dem Griechenkönig überlegen, er würde seinem Siegeslaufe ein Ende gemacht haben. Aber gleichzeitig wird angekündigt, daß die Erfolge Agamemnons bald ihr Ende erreicht haben werden und daß dann eine um so größere Niederlage folgen soll. Diese soll Hektor herbeiführen, er soll morden, bis er zu den Schiffen kommt und bis der Sonnenuntergang der Schlacht ein Ende bereitet. So deutlich, wie in dieser Botschaft der Iris an Hektor, wird es nie ausgesprochen, daß Agamemnon nur deshalb Erfolge haben soll, um desto größere

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Niederlagen zu erleiden. Der Wille des Zeus, der trügerische Traum, die blutigen Tropfen und die Botschaft der Iris sind bemerkenswerte Punkte der Handlung, die eine Demütigung Agamemnons und eine Genugtuung für Achill herbeiführen soll. So kommt es denn auch später, wie es Iris vorausgesagt hat. Die Niederlage Agamemnons wird schlimmer als seine Erfolge. Die Haupthelden, Agamemnon, Diomedes, Odysseus, werden verwundet, später wird die Schiffsmauer erobert, und die Schiffe der Griechen wären beinahe in Flammen aufgegangen. Der Agamemnon des XI. Buches stimmt mit dem der ersten Hälfte des I. Buches völlig überein und weicht von dem Agamemnon des zweiten und dritten Dichters völlig ab. In der ersten Hälfte des I. Buches trotzt Agamemnon dem ersten Helden und geht aus dem Streite vorläufig als Sieger hervor, da er die Briseïs des Achilleus wirklich erhält. Hiermit steht die Charakterisierung Agamemnons im Anfang vom XI. Buche im Einklang. Es zeigt sich, daß er nicht nur in Worten, sondern auch in Taten ein Held ist. Ganz anders erscheint der Heerkönig in andern Teilen der Ilias, in denen er im ganzen dreimal rät, nach Griechenland zurückzukehren (Buch II 140, IX 27 und XIV 74 ff.).

Ich glaube hiermit den Anfang der Entwickelung, welche das alte Epos vom Zorne des Achilleus nahm, klar nachgewiesen zu haben. Das Proömium, die Pest, der Streit zwischen Agamemnon und Achilleus, das von mir vermutete Gebet des Achilleus, der trügerische Traum, die Heldentaten Agamemnons und seine Niederlage im Buche XI: dies alles steht in einem ursprünglichen, organischen Zusammenhang und paßt auch in Stil und Charakteristik der handelnden Personen durchaus zu einander.

7. Die Ratsversammlung der Greise.

Nachdem ich auseinandergesetzt habe, was ursprünglich dem trügerischen Traume folgte, will ich nunmehr darlegen, was in der jetzigen Ilias hinter der Erzählung vom Traume steht. Wir werden dabei so recht den schroffen Gegensatz zweier Stilgattungen beobachten können, da wir hierbei von ätherischen Bergeshöhen zu tiefen Niederungen, von der frühesten Zeit zu einer viel späteren hinabsteigen.

Schon oben sahen wir, daß Agamemnon, obgleich er noch heute Troja einzunehmen wähnte, nicht zum Schwerte und Schilde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

griff, sondern ein Friedenskleid anlegte und mit seinem Skeptron sich zu den Schiffen der Griechen begab (II, 42—47). Ich frage, warum Agamemnon dies tat. Zweifelte er an der Wahrheit dessen, was der Traum ihm gesagt hatte? Oder was hatte er sonst für einen Grund? Oder brauchte der Dichter den Grund nicht anzugeben? Ich denke, er mußte es unbedingt tun, und ich stimme in diesem Punkte mit Herman Grimm überein. Dieser überaus geistvolle, feinsinnige Mann, der wahrlich von dem Vorwurfe der Hyperkritik frei ist, dem es vollständig fern liegt, Widersprüche aufzuspüren, der vielmehr für vieles scheinbar Widersprechende durch liebevolles Eingehen eine Erklärung sucht: Herman Grimm erklärt an dieser Stelle: „Homer überrascht uns niemals. Nie stehen wir da und sagen: Das verstehen wir nicht. Homer bereitet sorgfältig das vor, was geschehen soll, und hier unterläßt er es in flagranter Weise."

Doch betrachten wir „die Ratsversammlung der Greise" in ihrem weiteren Verlaufe. Ich bemerke dabei von vornherein, daß der Dichter in diesem ganzen Teile (II, 42—86) fast ausschließlich mit den üblichen Formelversen arbeitet oder mit Versen, die sonst einmal vorkommen. Dasselbe wurde oben von der Chryseïsepisode (I 430—487) bemerkt, so daß wir vielleicht schon hieraus schließen dürfen, daß wir es mit dem Dichter des „Bittganges", mit dem dritten Dichter, zu tun haben. Eos ersteigt den hohen Olymp und sagt Zeus und den andern Göttern das Licht an. Agamemnon beruft die Griechen zur Volksversammlung, vorher aber beraumt er eine Sitzung der Greise an, und zwar bei den Schiffen Nestors. Nachdem er die Geronten um sich versammelt hatte, entwarf er einen klugen Plan: „Hört mich, ihr Lieben, ein göttlicher Traum kam mir im Schlafe in der ambrosischen Nacht, am meisten glich er dem göttlichen Nestor an Ansehen und Größe und Bildung; er trat mir zu Häupten und sprach." Jetzt folgen (von Buch II, 60—70) die Worte, die der Traum zu Agamemnon gesagt hatte (II, 23—33). Somit vernehmen wir den Befehl des Zeus an Agamemnon im ganzen dreimal (11—15 = 28—32 = 65—69). Dies ist fraglos eine schwer erträgliche Länge und Eintönigkeit der Erzählung; eine solche zweimalige Wiederholung kommt sonst nirgends vor. Diese Form der Darstellung erinnert uns an die Länge der Erzählung, die wir im „Bittgang" fanden, als Achilleus der Thetis noch einmal den ganzen Verlauf der μῆνις erzählte (I, 370—392). Wiederum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vermuten wir, daß der Dichter des „Rats der Greise“ mit dem des „Bittganges“ identisch ist, daß wir den dritten Dichter vor uns haben. „Nach diesen Worten“, fährt Agamemnon fort, „flog der Traum davon, mir aber wich der süße Schlaf. Aber wohlan, wir wollen sehen, ob wir die Griechen wappnen können. Vorher aber werde ich die Achäer mit Worten auf die Probe stellen, was mein Recht ist, und werde ihnen befehlen zu fliehen mit den vielrudrigen Schiffen, ihr aber haltet sie mit Worten zurück, der eine hier, der andre da.“ Zum zweiten Male stehen wir vor einer völligen Überraschung. Homer aber überrascht nie, wie Herman Grimm sagt. Weshalb will Agamemnon die Griechen versuchen? Und dabei sieht er vorher, daß sie die Probe nicht bestehen werden, daß sie zu fliehen gesonnen sind! Denn er fügt hinzu: „Ihr aber sollt sie zurückhalten mit Worten.“

Doch lesen wir weiter: Nach diesen Worten setzte er sich, unter ihnen aber stand auf Nestor, der in Pylos herrschte, der es gut mit ihnen meinte, und sprach: „Ihr lieben Führer und Berater der Griechen, wenn ein anderer von den Griechen den Traum uns gesagt hätte, so hätten wir ihn für eine Lüge erklärt und uns nur um so mehr davon abgewandt.“ Das kann nicht heißen: wir hätten uns abgewandt von dem bedenklichen Rate, die Griechen zu versuchen, sondern: von dem Traume, der uns Hoffnung auf die Eroberung Trojas macht. „Nun aber hat ihn gesehen, der sich der beste der Griechen zu sein rühmt. Aber wohlan, laßt uns sehen, ob wir die Söhne der Griechen wappnen werden.“ Wunderbar ist, daß der weise alte Nestor Bedenken über den Traum äußert, aber keine Bedenken über den Plan Agamemnons, die Griechen auf die Probe zu stellen. Und doch scheint er diesen Plan gar nicht zu billigen, denn er sagt nicht: „Wohlan, laßt uns die Griechen versuchen“, sondern: „Wohlan, laßt uns sehen, ob wir die Söhne der Griechen wappnen werden.“ Er scheint also nicht für die Versuchung, sondern für den Kampf zu sein.

Aus dem Vorhergehenden folgt, daß die „Ratsversammlung der Greise“ etwa auf demselben dichterischen Niveau steht wie die schwächeren Teile des „Bittganges“. Es wurde auch schon der Gedanke angeregt, daß für beide Abschnitte vielleicht derselbe Verfasser anzunehmen sei. Jedenfalls kann von einer besonderen poetischen Wirkung der *βουλὴ γερόντων* nicht die Rede sein; die Stelle erfüllt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

höchstens notdürftig den Zweck, daß Agamemnon in einer Art Gerusie seinen Entschluß kundgibt, die Griechen versuchen zu wollen.

8. Agamemnons Fluchtmahnung.

Mit V. 87 beginnt eine ganz andere Stilgattung, es folgt etwas wirklich Neues und Schönes. Zunächst kommt ein herrlicher Vergleich des zusammenströmenden Volkes mit einem Schwarm wilder Bienen, die in immer sich erneuernden, dichten Scharen aus einem hohlen Felsen hervorgeflogen kommen. Ein „Gerücht", eine Botin des Zeus, war entbrannt oder, wie wir etwa sagen würden, verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Es war eine stürmische Versammlung, und wie sie sich setzten, erseufzte die Erde von der Last. Es war keine Kleinigkeit, die lärmende Menge zum Schweigen zu bringen. Neun schreiende Herolde brachten es nur mit genauer Not dahin, daß sie schließlich schwiegen und auf ihren Sitzen zurückgehalten werden konnten. Da erhob sich mit gewaltigem Gewicht und mit göttlicher Würde Agamemnon. Die imponierende Macht seiner Persönlichkeit wurde ihm durch sein Skeptron verliehen. Dieses hatte Hephaistos geschmiedet, Zeus selbst hatte es getragen, dann der Reihe nach Hermes, Pelops, Atreus, Thyestes, und nun trug es Agamemnon, um über viele Inseln und ganz Argos zu herrschen.

Halten wir schon hier einen Augenblick inne. Während die *βουλὴ γερόντων* nur dürftig ihrem Zweck genügte, finden wir in dem soeben besprochenen Stück, in welchem die Versammlung der Griechen geschildert wurde, eine große poetische Kraft, so daß ein größerer Gegensatz kaum denkbar ist. Wir haben also von V. 87 an einen andern Dichter, nicht den ersten Dichter, den Verfasser der alten *μῆνις*, welche erst in Buch XI weitergeht, und selbstverständlich auch nicht den dritten Dichter, den „Verfasser des Bittganges" und der „Ratsversammlung der Greise", sondern einen Dichter, dessen Stil wir bis jetzt noch nicht untersucht haben, den zweiten Dichter, dessen Erweiterung der alten *μῆνις*, wie schon oben bemerkt, von V. II 87 bis V. VII 312 reicht.

Die *βουλὴ γερόντων*, in der die Fluchtmahnung als Versuchung erscheint, ging also dieser ursprünglich nicht voraus; nach Vers 87 erscheint die Aufforderung zur Rückkehr auch nirgends als eine Probe; endlich kann auch nicht eine Stelle des zweiten Dichters

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausgefallen sein, in der die Fluchtmahnung als Versuchung erscheint, da die letztere, nachdem Achill sich soeben vom Kampfe zurückgezogen hat, höchst gefährlich und gänzlich absurd wäre. Folglich ist die Fluchtmahnung ursprünglich überhaupt gar keine Versuchung, sondern sie ist in dem Werke des zweiten Dichters ernst gemeint gewesen.

Hieraus folgt nun wieder mit Notwendigkeit, daß der Traum, welcher die Hoffnung, Troja zu erobern, erweckt, der Fluchtmahnung ursprünglich nicht vorangegangen sein kann. Denn, wo Hoffnung auf Sieg ist, wäre es unsinnig, fliehen zu wollen. Der so sehr ermutigende Traum ist vielmehr erst durch Einfügung der *βουλὴ γερόντων*, welche die Aufforderung zur Heimkehr als Probe hinstellt, mit der Fluchtmahnung verbunden worden.

Es gab also eine zweite Fassung der Ilias mit folgendem Zusammenhang. Achill hatte ohne Inanspruchnahme der Thetis zu Zeus gefleht, und dieser hatte Gewährung zugenickt. Dann hatte er sich zurückgezogen und ging weder in die Versammlung der Männer noch in den Krieg. Die soeben angedeuteten Verse hatte der Dichter der alten *μῆνις* so gemeint, daß diese Zeit des Grollens zu verstehen war als die Zeit, in der sich alles zutrug, was in unserer Ilias in den Büchern XI—XVII erzählt wird. Der zweite Dichter aber verstand diese Verse so, als ob zwischen der Entstehung des Grolls und der Nacht, in welcher Zeus den Traum entsandte, noch eine gewisse unbestimmte Zeit lag, in der Achilles zürnte und weder in die Versammlung noch in den Krieg ging. Er hielt sich also für berechtigt, an einem Tage dieser Zeit des Grollens die Griechen siegen zu lassen, damit es nicht den Anschein habe, als ob die Griechen nur einen einzigen Helden, Achilles, hätten, während dessen Fernbleiben sie notwendig Niederlagen erleiden mußten, und damit es klar und deutlich werde, daß auch ohne Achilles viele Griechenhelden da waren, die, wie Ajax, selbst Hektor entgegentreten konnten (VII, 231. 232).

Wenn nun der zweite Dichter denselben Agamemnon, der soeben noch dem besten Helden keck getrotzt hat, zur Flucht mahnen läßt, so lag darin für diesen Dichter eine große Schwierigkeit, die nicht leicht zu überwinden war. Gestand damit nicht Agamemnon seine Schwäche ein? Gab er damit nicht zu, daß er ohne Achilleus nichts vermöge, ließ er dadurch nicht diesem die allerbeste Genugtuung zu teil werden? Freilich tat er das. Er sollte es aber auch. Dies

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war grade die Absicht dieses zweiten Dichters, und dies war seine Methode der Idee der Menis, nach der Achill Genugtuung erhalten sollte, gerecht zu werden. Nach der Ilias zweiter Gestalt war die erste Genugtuung, welche Achill zu teil wird, daß Agamemnon den Mut verlor, weiter zu kämpfen, und daß er das Heer zur Rückkehr aufforderte. Daran knüpfte er dann sehr geschickt die übrigen Ereignisse von Buch II—VII und erreichte durch diese Erweiterung seinen patriotischen Hauptzweck. Die zweite Genugtuung wurde dann nach dieser Ilias zweiter Gestalt dem Achill durch Zeus verschafft, indem er den Traum sandte, indem er trügerische Hoffnungen in Agamemnon erweckte, indem er den anfänglichen Sieg in eine Niederlage umschlagen ließ (II, 1—41, XI, 1 ff.).

Aber dieser zweite Dichter wahrt trotzdem die Würde Agamemnons. Zunächst führt er ihn großartig ein durch das Zepter, das Hephaistos geschmiedet und Zeus selbst getragen hat. Dann verschweigt er natürlich den speziellen Grund seiner Mutlosigkeit, das Fernbleiben Achills. Hätte er dies erwähnt, würde er sich natürlich viel vergeben haben. Er führt nur allgemeine Gründe an: Die Ungunst des höchsten Gottes, die große Zahl der Bundesgenossen, welche die an sich schwachen Troer unterstützen, die Länge des Krieges, die Rücksicht auf die zu Hause trauernden Frauen und Kinder.

Der zweite Dichter versteht es also meisterhaft, beiden Rücksichten gerecht zu werden: einerseits die Würde Agamemnons voll zu wahren, so daß er jenes Agamemnon, wie er in der ersten Hälfte des I. und im Anfang des XI. Buches geschildert ist, nicht ganz unwürdig erscheint. Andrerseits weiß er doch darzustellen, welche Folgen die Beleidigung Achills und sein Fernbleiben vom Kampfe hat.

Ein dritter Dichter jedoch trennte den Traum ab von den „Heldentaten des Agamemnon“ und stellte ihn unmittelbar nach der von ihm gedichteten Thetis- und Olympszene, in der Zeus der Mutter Achills Gewährung ihrer Bitte zugenickt hatte. Denn er war der Meinung, daß Zeus nicht zögern dürfe, der Thetis sein Wort zu halten. In dieser Ilias dritter Gestalt schickte also Zeus sofort den Traum, um Agamemnon zum Kampfe zu verlocken und seine Niederlage herbeizuführen. Wie war es aber möglich, daß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Agamemnon, der die Zusage erhalten hatte, noch heute Troja zu erobern, zur Flucht aufforderte? Hier fiel dem dritten Dichter die List des Odysseus ein, der die Fliehenden dadurch zurückhielt, daß er sagte, Agamemnon habe sie nur versuchen wollen. Der dritte Dichter stellte es nun so dar, als ob Odysseus nicht gelogen hätte, als ob Agamemnon wirklich die Absicht gehabt hätte, die Griechen zu versuchen. Zu diesem Zwecke dichtete er zwischen Traum und Fluchtmahnung die *βουλὴ γερόντων*, in der Agamemnon ankündigte, daß er die Griechen versuchen wolle. Er erreichte dadurch, daß die *βουλὴ Διός*, die nach der Ilias zweiter Gestalt erst nach den Siegen von II—VII wirksam wurde, jetzt, wie es auch in der Absicht des ersten Dichters lag, unmittelbar nach Zeus' Zusage in die Erscheinung trat. Zwar entsprachen die Bücher II—VII dieser Zusage nicht, aber es war doch wenigstens der Form genügt. Zeus hatte doch wenigstens sogleich etwas für Achilleus und gegen Agamemnon getan.*)

Nach diesen etwas verwickelten Darlegungen über die dreifache Gestalt, welche die Ilias nacheinander erhielt, darf ich mich nun der angenehmeren und genußreichen Aufgabe zuwenden, das Werk des zweiten Dichters noch eine Strecke lang zu verfolgen, soweit es der Raum gestattet, welcher dieser Arbeit zugebilligt werden kann. Bis zu einem gewissen Grade wird es möglich sein, auch schon aus dem weiteren Verlauf und Schluß des II. Buches den zweiten Dichter zu charakterisieren.

9. Die Flucht der Griechen und die Thersitesszene.

Eine gewaltige Bewegung kommt nach Agamemnons Rede in die Massen, wie wenn der Sturm auf dem Meere oder in einem Ährenfelde wütet. Groß ist das Geschrei, gewaltig der Staub, und schon wird es bitterer Ernst: sie nehmen bereits die Stützen unter den Schiffen fort, um nach Griechenland zurückzukehren. „Über das Geschick hinaus wären die Griechen jetzt heimgesegelt, wenn nicht Odysseus sie zurückgehalten hätte.“ Aber der zweite Dichter bleibt absichtlich im Stile des ersten: selbst der kluge Odysseus kann nicht allein auf einen Gedanken kommen, Here muß erst Athene vom Himmel senden und diese fordert Odysseus auf,

*) Zugleich mit der *βουλὴ γερόντων* ist auch V. II 143 eingeschoben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Griechen zurückzuhalten. Aber die herrliche List, womit der Laertessohn die Flucht der Griechen hemmt, indem er behauptet, Agamemnon habe die Völker nur versuchen wollen, diese List, würdig der genialen Erfindung des *Οὔτις*-Namens in der Odyssee, ist doch wenigstens geistiges Eigentum des Odysseus.

Interessant ist der Unterschied, den dieser Held zwischen den Edlen und den Leuten aus dem Volke macht. Von demokratischen Grundsätzen hat er noch nicht die mindeste Ahnung, und auch vor körperlicher Züchtigung schrickt er nicht zurück. Das königliche Zepter, von Hephaistos geschmiedet, von Zeus selbst getragen, wird zum Prügeln gebraucht. Wie sagt doch der Wachtmeister in Wallensteins Lager?

Alles Weltregiment, muß Er wissen,
Von dem Stock hat ausgehen müssen;
Und das Zepter in Königs Hand
Ist ein Stock nur, das ist bekannt.

Der brausende Volkshaufen wird zum dritten Male trefflich geschildert, hier durch den Vergleich mit der Meeresbrandung.

Es folgt eine prachtvolle Episode, die berühmte Thersitesszene. Es gab schon damals Demagogen, die mit krähender Stimme auf die Könige schimpften und dadurch Lachen erweckten. Dieser Volksverführer war ein häßlicher und widerwärtiger Wicht, die Besten haßte er am meisten, sie zu lästern war sein Beruf. Aber dergleichen Maulhelden ernteten damals noch keinen tosenden Beifall, sondern erhielten eine derbe Tracht Prügel. Odysseus hält sich nicht für zu gut, den garstigen Menschen zu schlagen, so daß eine blutige Strieme aus der Haut heraus von unten nach oben emporschwoll (*ἐξ-υπ-αν-ε΄στη*); und Thersites steckt die Schläge ein, setzt sich und wischt sich die Träne aus dem Auge. Die Griechen aber lachten herzlich und sagten zu einander: „Odysseus hat sich durch Rat und Tat großen Ruhm erworben, aber noch nie etwas Besseres getan, als daß er den frechen Lästerer zur Ruhe gebracht hat.“

Mich mutet diese Szene durchaus realistisch an, ich glaube, daß sich in ihr die politischen Kämpfe wiederspiegeln, die in Kleinasien im Anfange des achten Jahrhunderts*) zur Abschaffung des Königtums

*) Siehe E. Meyer II, S. 349.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

führten. Ich bin daher geneigt, diese Szene in den Beginn des achten Jahrhunderts zu versetzen, und finde diese Vermutung durch die folgenden Erwägungen bestätigt.

Doch zunächst sei es mir gestattet, noch eine Bemerkung über den Stil des zweiten Dichters im Vergleich zu dem des ersten einzuschieben. Erstens ist der zweite Dichter ein Episodiker. Wie die ganzen Bücher II, 87—VII, 312 eingeschoben sind, so hat er in diese große Einlage viele kleine Episoden hineingebracht, von denen die Thersitesszene die erste ist. Es folgen die Kataloge, die Mauerschau, die Musterung, Abschied Hektors von Andromache usw. Und zweitens fällt der große Unterschied auf zwischen der pikanten und witzigen und im weiteren Verlauf auch gelehrten und dann einmal wieder rührenden Darstellung des zweiten Dichters und der schlichten, herben und heroïschen Größe des Verfassers der alten Menis.

Nun wollen wir wieder zur Datierung zurückkehren. Die Thersitesszene wird in der Aithiopis nachgeahmt. Da diese von den Alten in die 4. Olympiade d. h. um 760 gesetzt wird, muß unser zweiter Dichter vor diesem Jahre gedichtet haben. Ferner ist Agamemnons Heimweh und die überraschende listige Erfindung des Odysseus den ältesten Teilen der Odyssee kongenial. Ja, Vers II, 158:

οὕτω δὴ οἰκόνδε, φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν

scheint direkt aus der Odyssee (5,204) entnommen zu sein. Ich möchte daher annehmen, daß die Fluchtmahnung, und was sich daran anschließt, später ist als die ältesten Teile der Odyssee. Alles, was zur Datierung beigebracht wurde, stimmt darin zusammen, daß der zweite Dichter später als 800 und früher als 760, also ungefähr 780 gedichtet hat.

10. Mahnung zum Kampf, Aufmarsch der Heere (Kataloge).

Als Odysseus das Wort ergreift, steht ihm Athene in Gestalt eines Heroldes zur Seite. Sie gebietet Schweigen, damit die ersten und letzten die Worte des Odysseus hören können. Die Vorstellung von einer gewaltigen Menge der Griechen wird also auch hier festgehalten. „Wo sind eure Versprechungen“, beginnt der Laertessohn, „Ilias zerstören zu wollen? Wie Weiber und Kinder jammert ihr nach der Heimat. Freilich haben wir zu leiden. Manchem ist es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schon zu viel, wenn er einen Monat durch widrige Winde zurückgehalten wird, und wir sind schon 9 Jahre fern." Hier, wie oben V. 134, liegt die Vorstellung von der 10jährigen Kriegsdauer zu Grunde, der wir schon in den ältesten Teilen des Odyssee begegnen, während sie der alten μῆνις fremd zu sein scheint. „Aber trotzdem" fährt Odysseus fort, „harret aus. Hat doch Kalchas in Aulis die Eroberung Trojas im 10. Jahre prophezeit. Deshalb bleibt, bis Troja gefallen ist."

Nachdem das gewaltige Beifallsgeschrei verstummt ist, ergreift Nestor das Wort. Auch er stützt die Autorität Agamemnons, auch er beruft sich auf das Versprechen des höchsten Gottes, womit jedoch ein günstig gedeuteter Donner bei der Abfahrt von Aulis und nicht der „trügerische Traum" gemeint ist. Der Traum ging ja, wie oben dargelegt wurde, in der Ilias zweiter Gestalt gar nicht dieser Szene vorher. Wäre er vorhergegangen, hätte er an dieser Stelle notwendigerweise erwähnt werden müssen. Daß es nicht geschieht, ist ein Beweis für die Richtigkeit meiner obigen Ausführungen. Hieran schließt sich der Rat an Agamemnon, das Heer nach Völkern getrennt kämpfen zu lassen, damit man sehe, welches Volk und welcher Führer tapfer sei und wer es nicht sei. Diesem Rat entsprechend marschiert gegen Ende des Buches das Heer völkerweise auf, welcher Aufmarsch, da die Stärke jedes Volkes durch die Zahl der Schiffe veranschaulicht wird, fälschlich den Namen Schiffskatalog führt.

Dem guten Ratgeber spendet Agamemnon herrliche Dankesworte: „O daß ich 10 so gute Ratgeber hätte, dann würde die Stadt des Priamos das Haupt senken, von unsern Händen erobert und zerstört." Seinen Zwist mit Achilleus bedauert er ganz offen; wenn erst Versöhnung eingetreten sei, so meint er, könne Troja nicht länger widerstehen. „Schön wetzet den Speer, schön setzet den Schild instand, schön füttert die Rosse, schön rüstet den Wagen, damit wir den ganzen Tag kämpfen können. Keine Pause wird zwischen den Kämpfen sein, auch nicht ein wenig, wenn nicht die Nacht die Kraft der Männer scheidet. Sauren Schweiß wird es Männern und Rossen kosten." Die Griechen stimmen freudig ein, ihr Geschrei gleicht dem Tosen des Meeres. Nun schlachtet Agamemnon dem Zeus einen Stier, sein Gebet beweist wieder, daß der οὖλος ὄνειρος in der Ilias zweiter Gestalt nicht vorherging. Sonst hätte Agamemnon darauf Bezug nehmen und sagen müssen: „Erfülle das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Versprechen, das du mir im Traume gabst." Nach den Opfern, die zum Teile, wie wohl nicht anders zu erwarten war, mit den gewöhnlichen Formelversen geschildert werden, versammeln sich die Scharen, welche Athene mit der prächtig geschilderten Aigis durchstürmt.

Nun wird in 6 herrlichen Vergleichen erstens das Blitzen der Waffen des aufmarschierenden Heeres mit dem vernichtenden Brande eines gewaltigen Bergwaldes verglichen, dann das Getöse der Kämpfe mit dem Geschrei ungeheurer Vogelschwärme, ihre Menge mit der Zahl der Blätter und Blüten im Frühling und mit der Unmasse Fliegen die um die Milchnäpfe herumsummen, das Ordnen der Scharen mit dem Aussondern der Ziegenherden und endlich der Heerführer Agamemnon mit einem gewaltigen, respektgebietenden Stier inmitten der Herde. Man staunt über die Zahl und Schönheit der Vergleiche; die Schilderung der Menge steht in Einklang mit der der unendlichen Scharen, die zusammenströmen, um Agamemnons Fluchtmahnung zu vernehmen, und mit der Aufzählung der ungeheuren Völkermassen in dem nun folgenden sogenannten Schiffskataloge.

Jetzt unterfängt sich der Dichter etwas zu singen, „wozu zehn Zungen und ein zehnfacher Mund gehörte und eine unzerbrechliche Stimme und ein ehernes Herz": gilt es doch alle Völker aufzuzählen, welche vor Ilias kämpften, ihre Städte, ihre Führer, ihre Zahl! Dieser Teil, vom modernen Iliasleser meist überschlagen, war in jenen Zeiten das goldne Buch der Hellenen. Jeder lauschte gespannt, wenn es gesungen wurde, um den Ruhm der Vaterstadt und die Größe Allgriechenlands zu vernehmen. Mit dem ersten Teile des zweiten Buches steht der sogenannte Schiffskatalog im besten Zusammenhange. Das Völkergewimmel wird überall, am schönsten zuletzt in den sechs Vergleichen, hervorgehoben. Der weise Rat Nestors, daß die Phratrie der Phratrie, die Phyle der Phyle helfen soll, so daß die einzelnen Völker getrennt bleiben, paßt trefflich zu dem sogenannten Kataloge, wo die Völker getrennt aufmarschieren. Und ebenso stimmen die folgenden Bücher aufs beste dazu. Sogleich der erste Vers des dritten Buches:

αὐτὰρ ἐπεὶ κόσμηθεν ἅμ' ἡγεμόνεσσιν ἕκαστοι

nimmt Bezug auf die Ordnung des Heeres nach Völkern und Führern, und diese Vorstellung von der getrennten Ordnung wird auch in dem Teil des 4. Buches, welcher „Musterung Agamemnons"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heißt, festgehalten. Denn hier eilt der Heerkönig von Volk zu Volk und von Führer zu Führer. Kurz, es ist nicht die allermindeste Veranlassung zu der Meinung, daß der sogenannte Schiffskatalog später eingefügt oder irgendwie des Vorhergehenden oder Folgenden unwürdig sei. Weitere auffällige Übereinstimmungen im einzelnen werden später zur Sprache kommen.

Wenn überall die Zahl der Schiffe angegeben wird, so geschieht dies nicht, weil es sich um eine Seeschlacht oder um den Auszug von Aulis oder um die Landung in Troja handelt, sondern nur, um große Zahlen zu vermeiden, und weil man sich 50 Schiffsbesatzungen zu je 120 Mann leichter vorstellen kann als 6000 Krieger. Daß es sich um ein Landheer handelt, beweisen Ausdrücke wie: sie gingen, sie schritten, sie gingen voran, sie folgten. Sollte nun die Aufzählung der Völker übersichtlich und vollständig sein, so mußte sie in einer gewissen geographischen Reihenfolge stattfinden. Warum Böotien der Ausgangspunkt dafür war, darüber darf man sich den Kopf nicht zerbrechen. Jedenfalls mußten, wenn die Anordnung nun einmal geographisch war, taktische Rücksichten und Rücksichten auf Rang und Würden zurücktreten. So mußte auch „die Musterung Agamemnons" notwendig irgendwo ihren Anfang nehmen, ohne daß man berechtigt wäre, daraus besondere Schlüsse zu ziehen.

Die Aufzählung der Führer, der Völker und Städte war ein Riesenwerk. Es gehörte dazu ein hervorragendes Gedächtnis, großes Wissen, ja Gelehrsamkeit, die man in einer so frühen Zeit nicht vermuten sollte. Vielleicht muß man sogar annehmen, daß dieser sogenannte Schiffskatalog von einem vielgereisten Manne herrührt, der eine persönliche Anschauung von der Ausdehnung des Griechen- und Barbarentums hatte. Es ist auch kaum anzunehmen, daß der Dichter irgend einen vorhandenen Katalog benutzte, da die erwähnten Helden fast alle in der ersten oder zweiten Gestalt der Ilias eine Rolle spielen, da alles in die gegebene Situation hineinpaßt und mit dem Vorhergehenden oder Folgenden übereinstimmt. Der sogenannte Schiffskatalog ist demnach ein erstaunliches Werk, und wir bekommen einen hohen Begriff von der dichterischen Kraft und von der geographischen Kenntnis des Dichters. Die Anrufung der Musen und die Erklärung im Anfang, daß 10 Zungen und ein ehernes Herz zu diesem Werke nötig sind, muß für vollauf gerechtfertigt gehalten werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei der Aufzählung der böotischen Städte findet sich eine auffallende Übereinstimmung mit der „Musterung Agamemnons“ (Buch IV). In der letzteren erwähnt Sthenelos die Eroberung Thebens durch die Epigonen, und dem entsprechend kommt Theben hier im Katalog nicht vor, sondern nur „Hypo-Theben“, das am Fuße der von den Epigonen zerstörten Stadt lag.

Wenn wir sodann *Τίρυνθά τε τειχιόεσσαν* lesen, fällt uns, denen durch die Ausgrabungen die Mauern von Tiryns wenigstens den Abbildungen nach bekannt sind, entschieden auf, wie passend doch die Epitheta gewählt sind, und wir finden unsere obige Vermutung bestätigt, daß der Dichter ein weitgereister Mann war, der vieles mit eigenen Augen gesehen hat. Unser Dichter hat eben, wie gleichfalls schon oben vermutet wurde, in der Epoche der Odyssee nach dem ersten Odysseedichter gearbeitet, in einer Zeit der Reisen und Entdeckungen.

Bei der Erwähnung des Reiches des Menelaos wird von diesem gesagt, daß er darauf brannte, die Klagen und Seufzer der Helena zu rächen. Wie gut paßt dies zu dem Auftreten des Menelaos im Anfang von Buch III, wo die große Freude des Helden, sich jetzt an dem Verführer Paris rächen zu können, durch einen herrlichen Vergleich mit einem hungrigen Löwen, der auf erwünschte Beute stößt, veranschaulicht wird! Das *φάτο γὰρ τίσασθαι* III, 28 stimmt genau zu *ἵετο θυμῷ τίσασθαι* II, 589. Das nun folgende Reich Nestors, Pylos, scheint Triphylien, die südliche Landschaft von Elis, und Messenien umfaßt zu haben. Dieser Teil des sogenannten Schiffskataloges steht jedenfalls nicht im Einklang mit der Presbeia (Buch IX). Denn die in der Presbeia genannten Städte, die an der Grenze des sandigen Pylos liegen sollen und die Agamemnon an Achilleus abtreten will, werden im „Kataloge“ nirgends erwähnt, weder beim Reiche Pylos, noch beim Reiche Lakedaimon, noch beim Reiche des Agamemnon, Mykenä. Für die Richtigkeit meiner Ansicht, daß die Presbeia (Buch IX) einem ganz andern Dichter, der dritten Schicht der Ilias angehört, ist dieser Umstand ein schlagender Beweis.

Von den thessalischen Völkern behandelt der Dichter an erster Stelle die Myrmidonen aus Phthiotis. Sie kommen in 50 Schiffen, und zwar hat jedes nach XVI 170 ff. fünfzig Mann Besatzung. Der geographischen Reihenfolge wegen konnten sie nicht unerwähnt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bleiben, obgleich sie nicht mitkämpften. Der Dichter bemerkt daher ausdrücklich, daß die Mannen des Achilleus augenblicklich dem Kampfe fern waren.

Wie der Aufmarsch der Griechen durch 6 Vergleiche und eine Anrufung der Musen großartig eingeleitet war, so wird er auch durch eine Frage an die Muse und durch eine Zusammenfassung des Vorhergehenden abgeschlossen. Die Muse soll künden, welche Rosse und welcher Held nächst Achill und dessen Rossen am besten waren. Der Preis wird zu teil den Rossen des Eumelos und von den Helden dem Ajax, der auch in der „Musterung" (Buch IV) in erster Linie belobt wird und im Buch VII dem Hektor entgegentritt. Sonst war natürlich Achill der Tapferste, und seine göttlichen Rosse waren die besten. Sein Grollen wird herrlich geschildert. Untätig liegt er da; seine Mannen, zur Untätigkeit verdammt, wissen nicht, womit sie sich die Zeit vertreiben sollen. Bald schleudern sie den Diskus und üben sich, den Jagdspieß zu werfen, bald schreiten sie ungeduldig im Lager hin und her; die Rosse rupfen Lotos und Eppich in den Wiesen, und die Streitwagen stehen zugedeckt in den Zelten. Nach dem sogenannten Schiffskatalog rückten nun, das Schiff zu 50 Mann gerechnet, mehr als 50 000 vor; das Schiff zu 120 Mann, weit über 100 000. Die Waffen sovieler Krieger mußten natürlich blitzen, als ob die ganze Erde von Feuer verzehrt wurde. Die Erde mußte erdröhnen unter ihnen, wie unter den Schritten des Zeus, als er den Riesen Typhöus unter einem Berge begrub und die Erde mit Blitzen peitschte So rückten die Griechen in die Ebene vor.

Inzwischen kam Iris als Botin zu den Troern und redete Priamos an in der Gestalt des Polites, der im Vertrauen auf seine schnellen Füße als Späher auf dem Grabe des Aisyetes gesessen hatte. Sie tadelte Priamos, daß er sorglos sei wie im Frieden, und doch rücke eine Kriegermenge heran, zahlreich wie der Sand am Meer und die Blätter des Waldes, zwei Vergleiche, die aufs beste zu der Vorstellung stimmen, die wir durch den Schiffskatalog gewonnen haben. Sie hebt die große Anzahl der Bundesgenossen hervor, was sehr gut zu der Rede Agamemnons paßt (II, 130), der von den wenigen Troern und der großen Zahl ihrer Verbündeten spricht. Auch diese sollen, wie die Griechen, getrennt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Völkern kämpfen, jedes wegen der Verschiedenheit der Sprachen befehligt von seinem einheimischen Führer.

Hektor gehorcht, die Tore von Troja werden geöffnet. Heraus strömt das Volk zu Fuß und Wagen mit großem Getöse. Bei einem Hügel findet die Ordnung der Scharen statt. Aus der Aufzählung der Völker, die auf troïscher Seite kämpfen, erkennt man nun wieder deutlich, wie gering die Menge der Troer ist im Vergleich zu der ihrer Bundesgenossen. Denn der kleinen Zahl der ersteren stehen 15 Kontingente der letzteren gegenüber. Wie dies zur Rede Agamemnons (II, 130) stimmt, so ist überhaupt der Troerkatalog ein notwendiges und ebenbürtiges Gegenstück zum Griechenkatalog. Wenn dieser ausführlicher ist, so kann das nicht wunderbar erscheinen, da die Griechen für die troïschen Städte weniger Interesse hatten. Auch die Barbarenmacht ist erstaunlich, sie reicht von den Paioniern in Makedonien bis zu den Chalyben (Ἀλύβη) östlich von Paphlagonien und südlich bis nach Lykien. In dieser Gegenüberstellung zeigt sich die politisch-patriotische Richtung und zugleich der weite geographische Gesichtspunkt des zweiten Dichters.

Wenn ich hier nach Behandlung zweier Bücher der Ilias abbrechen muß, so tue ich das zwar ungern, aber doch in der Hoffnung, die drei Stilgattungen bereits mit einigen Strichen gezeichnet und die ursprünglichen Zusammenhänge schon bis zu einem Teile des elften Buches nachgewiesen zu haben. Dem ersten Dichter gehört: I, 1—348, das fortgefallene Gebet des Achilleus, II 1—41, XI, 1—Mitte; dem zweiten: II, 86—VII, 312; dem dritten: I, 348—611, II, 42—86, VII, 313—IX (oder X?).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach V … enheit der Sprachen
befehli…

H … n geöffnet. Heraus
strömt … roßem Getöse. Bei
einem … statt. Aus der Auf-
zählun … en, erkennt man nun
wieder … oer ist im Vergleich
zu der … en Zahl der ersteren
stehen … nüber. Wie dies
zur R … o ist überhaupt der
Troerk … ges Gegenstück zum
Griech … ist, so kann das
nicht … n für die troïschen
Städte … Barbarenmacht ist
erstaun … akedonien bis zu den
Chalyb … und südlich bis nach
Lykien … e politisch-patriotische
Richtu … he Gesichtspunkt des
zweiten …

… Bücher der Ilias ab-
brechen … doch in der Hoffnung,
die dr … ichen gezeichnet und
die un … zu einem Teile des
elften … rsten Dichter gehört:
I, 1— … leus, II 1—41, XI,
1—M … dritten: I, 348—611,
II, 42 …

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf